

Lustige Historien und scherzhafte Einfälle (ond e Hampfle Witz...)

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **254 (1975)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lustige Historien und scherzhafte Einfälle (ond e Hampfle Witz . . .)

Wenn der Guggel «nachgeht». Auf einem Bauernhof im schönen Thurgau war eben ein neuer Knecht, ein Bürschchen aus dem Appenzellerland, in den Dienst getreten. Als er sich mit seinem Meister in der guten Stube über seine Arbeit und Obliegenheiten unterhielt, fragte der Appenzeller auch nach dem Beginn der Arbeitszeit am Morgen. Der Bauer gab ihm aber zu verstehen, dass man sich auf seinem Hof schon immer nach dem Hahnenschrei gerichtet habe. Mit dieser Erklärung gab sich der Appenzeller vorerst zufrieden. Mit dem zunehmenden Tag und dem früheren Sonnenaufgang krächte der «Guggel» aber immer früher, zur Zeit des Brachmonats sogar um 4 Uhr morgens. Das wurde dem Appenzeller nun allerdings zu dumm. Eines Morgens kam der Meister eben dazu, wie der neue Knecht dem Hahn den Hals umdrehte. «Was machsch du cheibs» ruft er ihm zu. Treuherzig erwiderte der Appenzeller: «Nüt, nüt! I ha gad de Wecker e betzli reguliert.»

Die Rosskur. Ein Pferdeknecht im St. Gallischen musste mit seinem Gaul zum Viehdoktor. Dieser untersuchte das Tier, ging darauf in die Apotheke und brachte ein spezielles Rohr und eine Schachtel mit Medizinpulver mit sich. «Diis Ross chanscht selber kuriere; do ninscht das Rohr, tuescht vo dem Pulver e ordeligs Hämpfeli drii und stecksches em Ross is Muul und blösch denn fescht.» Nach einer Weile erschien der Pferdeknecht wieder in der Apotheke, keuchend und hustend, das Gesicht über und über mit Pulver bedeckt. «Was cheibs händ denn gmacht?» will der Tierarzt wissen. «s Ross het vor meer ploosed» gibt der Knecht zur Antwort.

Ohne Beihilfe . . . Ein deutscher Kurgast kam in ein kleines Bündner Bergdorf und unterhielt sich mit einem Bauer. Unter anderem fragte er diesen, ob es im Dörfchen auch einen Arzt gebe, was dieser verneinte. «Um Himmelswillen, was machen sie denn bei einer schweren Erkrankung?» wollte der Deutsche wissen. «Gar nüüt, s putzt is esoo vill billiger», gab der Bergler zurück.

Auf dem Himmelsbett. Zur Zeit, als ein hübsches Himmelsbett noch der Stolz einer jeden Braut war, schickte sich ein Brautpaar an, dasselbige in der Hochzeitsnacht auszuprobieren. Einer der Hochzeitsgäste, ein sehr wunderfitziger Junggeselle, hatte sich aber vorher in das Zimmer geschlichen und sich auf den «Betthimmel» gelegt, um die «Brautnacht» mitzuerleben. Nach der seligen Stunde fragte die Braut ihren Angetrauten: «Wenn wir Kinder bekommen, wer wird sie uns

aufziehen?» Der Bräutigam meinte: «Der über uns (der Herrgott) wird schon für sie sorgen.» Da rief der Wunderfitz aus seinem Himmelsversteck auf die beiden herab: «Macht soviel ihr wollt, aber ich gebe keinen Rappen daran.»

Aus einer alten, gereimten Weinkarte
Wiin us dem Veltlin — ischt recht guet und fiin
Clävner ischt etwas frävner (heimtückischer)
Wiin vo Chuur ischt au nit suur
Muskateller ziert Glas, Kanne und Keller
Malvaseyer ischt guet uf d Eier
Rhintaler rühmt mänge Sanggaller
Wii vo Beern trinkt jede gern
Züriwii — tüüri Wii
Wii vo Schaffhuuse loot d Köpf suuse
Wii us em Flachtal — will, das mer en baar zahl
Wiin vo Frauefeld — gilt e schöns Geld.

Em Früelig ischt bim Kaufmaa Schnider en neue Lehrbueb itrete. De Chef ischt aber mit de Leischtige nüd z frede gsee ond het zonem gsäät: «Du bischt en fertige Esel!» De aber het sim Meischter zrogg'gee: «Herr Schnider, ehr hend jo gsäät, i söl mi möglichscht gschwind im Gschäft aapasse.»

z Herisau i de Chälblihalle het en Frönte en Appezeller wele fuxe ond het gsäät: «Guete Puur, do hönd ehr aber liechi Chälbli. Wieviil bruuchs, bis en Ochs dros weerd?» De Puur het zor Antwort ggee: «Jo, guete Fründ, moscht mer halt säge wie schwär as bischt.

In der Sonntagslehre fragte der Pfarrer den kleinen Seppli: «Was haben Maria und Josef mit sich genommen, als sie sich auf der Flucht nach Ägypten befanden?» Seppli sagte: «I wässes nüd, i bi bim Uspacke nüd debei gsee.»

Ein deutscher Kurgast, in der Länge prächtig geraten, wollte ein Appenzellerbübchen foppen, indem er zu ihm sagte: «Na Junge, Du kannst Dir dieses Markstück verdienen, wenn du mir den Hut vom Kopfe nehmen kannst, ohne dass du dich zu bücken brauchst». Darauf meinte der Bub: «Ond i geb der en Fööfliiber, wennt me chaascht am Födle bloose, ohni ass di böckscht.»

En Appezöller ischt of Zöri abigfahre. I de Nööchi vom Bahnhof het er wele nebis z Mittag esse. De Chöllner get em d Spiischaarte ani ond lest em vor: «Schildkrötensuppe, Krebs, Froschschenkel, Schnecken und so weiter . . .» Do ischt de Appezöller uufgomped ond het gsäät: «Himmelsteeneapenand . . . globid ehr enaad, i sei egschtere of Zöri cho, om euers Oozifer (Ungeziefer) zemezresse?»